

Ich widme dieses eigensinnige Machwerk dem Leben. Weil es so gnadenlos ist. Gnadenlos gegensätzlich. Schön und gleichsam hässlich. Zäh und rasend schnell. Strotzend vor Kraft und niederschmetternd im Schicksal. Lächelnd und heimtückisch. Erwartungsvoll wie unerwartet. Nicht in ausreichend Worte zu fassend. Und daher kommt es auch gänzlich ohne Schubladen aus. Die vielleicht wichtigste Erkenntnis. Danke dafür, Leben.

Johnboy Schneider  
Hagen a.T.W. im März 2016

**Johnboy Schneider**

# **Der Etagenplanet**

**Eine humorvoll philosophisch verdrehte Fantasiegeschichte**

© 2017 Johnboy Schneider / alias Jan Willand  
Natruper Straße 103  
49170 Hagen a.T.W.  
Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.

Verlag: Windsor Verlag  
ISBN: 978-1-627845-82-3

Umschlaggestaltung: Julifisch-Design / Claudia Sziele  
Freiburg  
[www.julifisch.de](http://www.julifisch.de)

Korrektorat: Windsor Verlag  
Layout: Julia Evseeva

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

# INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung .....	9
<i>Prolog zu einem Abenteuer</i>	
1/ Kambasterintro .....	19
<i>13 kleine Gestalten gehen an Bord</i>	
2/ Schambranzenepilog .....	14
<i>Es wird viel passieren</i>	
3/ Die Auseinandersetzung .....	18
<i>Prolog zur Konfrontation</i>	
4/ Die Antwort .....	22
<i>gibt Rätsel auf</i>	
5/ Die Konfrontation .....	23
<i>Verwirrung macht sich breit</i>	
6/ Die Aussprache .....	27
<i>sorgt für mehr Verwirrung denn je</i>	
7/ Der Morgen danach .....	32
<i>ist oft ernüchternd</i>	
8/ Der zweite Abend .....	35
<i>Jetzt geht's los</i>	
9/ Die zweite Nacht .....	40
<i>Auf ein Neues</i>	
10/ Der zweite Tag .....	48
<i>und der letzte an Bord</i>	
11/ Der dritte Tag .....	53
<i>und der erste in Freiheit</i>	
12/ Die Ankunft .....	61
<i>Eine Lagune voller Friedfertigkeit</i>	
13/ Die Neuen .....	76
<i>Die Lagune füllt sich mit Leben</i>	

14/ Der Traum .....	80
<i>geht in Rauch auf</i>	
15/ Ein Treffen .....	90
<i>steht an</i>	
16/ Aufbruchstimmung .....	94
<i>macht sich breit</i>	
17/ Ein Zurückblitz .....	99
<i>beschäftigt Laber-Ra-Barbar</i>	
18/ Die Weiterreise .....	103
<i>beginnt mit gestaltlosen Gestalten</i>	
19/ Die Weiterreise .....	109
<i>fährt fort mit Flugangst</i>	
20/ Die Weiterreise .....	115
<i>führt zu einem beruhigenden Ort</i>	
21/ Ein Held .....	135
<i>und vier weitere, die keinen Platz wegnehmen</i>	
22/ Drum Bumm Drum Bumm .....	149
<i>Der Anflug auf die Springfluten</i>	
23/ Ein trauriges Kapitel .....	158
<i>von dem keiner was weiß</i>	
24/ Amorrock .....	160
<i>Freie Dichtung</i>	
25/ Alles nur geklaut .....	167
<i>Wie man sich die Taschen vollmacht</i>	
26/ Von der Seite .....	175
<i>Die Annäherung vanHintens und Onne-Saifes</i>	
27/ Der Moment vor dem Drüberfall .....	182
<i>Der zweite Zurückblitz</i>	
28/ Der Drüberfall .....	185
<i>Manchmal kommt es eben anders ...</i>	

29/ Der Drüberfall .....	193
<i>... als man denkt</i>	
30/ Flugbegleitung .....	196
<i>und Luftakrobatik</i>	
31/ Das Zwischenlager .....	210
<i>und die Zwischenzeit, in welcher ein Plan reift</i>	
32/ Wer sucht, der findet .....	222
<i>hoffentlich</i>	
33/ Ratlos .....	238
<i>Bis zur Unendlichkeit und noch weiter</i>	
34/ Wer tief fällt .....	245
<i>Onne-Saife ist onne Kraft</i>	
35/ ... kann hoch steigen .....	251
<i>Eine halsbrecherische Rettung und eine Tasse Tee</i>	
36/ Lecker Tee .....	262
<i>gebraut von einem Klischee</i>	
37/ Plötzlich geht alles so schnell .....	267
<i>... oder ist das nur eine Frage der Zeit</i>	
38/ Über den Wolken .....	271
<i>Scheiß auf die Flugangst</i>	
39/ Es kommt wieder total anders .....	276
<i>und zwar als Mann denkt</i>	
40/ Von Eifersucht und Unterstützung .....	284
<i>und ein paar Fischen</i>	
41/ Schribb, schrabb, schrull .....	292
<i>... ist das Heftchen noch nicht full</i>	
42/ Tief unten .....	299
<i>Ein Auf und Ab mit alten und neuen Bekannten</i>	
43/ Das Treiben ist still .....	307
<i>und eine Idee gibt Laut</i>	

44/ Vom Kommen und Gehen .....	316
<i>Laber-Ra-Barbar ist in eigener Sache unterwegs</i>	
45/ Von Sternenbildern und Frauenbildern .....	323
<i>und einem Ausritt in bildschöne Mooslandschaften</i>	
46/ Die Überraschung im Moos .....	329
<i>und ein Rechtschreibfehler</i>	
47/ Es wird Zeit .....	336
<i>auch wenn sie stillsteht</i>	
48/ Ein Plan .....	344
<i>... wird zum Planer</i>	
49/ Friedlich .....	354
<i>und bis bald</i>	
50/ Auf dem Weg .....	363
<i>zu neuen Ufern</i>	
51/ Viel Wirbel .....	370
<i>um nichts</i>	
52/ Die Unruhe nach dem Sturm .....	378
<i>und von allem etwas</i>	
53/ Tschüss .....	385
<i>und bis später</i>	
54/ Wer .....	388
<i>oder was</i>	

# Einleitung

## *Prolog zu einem Abenteuer*

Manch einer meint, Blindheit sei eines der schwersten Schicksale, die einem Menschen widerfahren können. Möglich, dass das wahr ist. Vielleicht ist es aber auch eine Frage der Sichtweise. Für diejenigen, die es sich einfach machen wollen, mag Blindheit Schicksal sein. Gibt man sich hingegen ein wenig Mühe, entdeckt man in ihr auch eine Fähigkeit. Welcher Sehende ist schon in der Lage, verschiedene Stoffe, Pflanzen geschweige denn Umgebungen ausschließlich mithilfe des Tastsinnes zu erkennen und zu unterscheiden? Man zeige mir den Sehenden, der mit verbundenen Augen imstande wäre, den Weg durch seinen Alltag zu finden. Den Alltag, der ihn schon seit Jahrzehnten mit dem Gewohnten, den immer gleichen Dingen und Abläufen umgibt. Die Blindheit öffnet gewissermaßen unsere Augen. Sie lehrt uns sehen. Nicht mit der Pupille, sondern mit den Händen, den Ohren, der Nase. Und mit dem Herzen. Wer einmal gelernt hat, ein Buch mit den Händen zu lesen, das Eintreten eines Mitmenschen anhand eines zarten Lufthauchs wahrzunehmen, der die Innenflächen der Hände sanft streift, die Bodenbeschaffenheit anhand der Geräusche zu erkennen, welche von Schritten her rühren, oder ein Fünf-Sterne-Menü samt aller Zutaten, der Reihenfolge ihrer Zubereitung, der Anzahl der Köche und der Dauer der Garzeiten am Küchengeruch zu erkennen, der kann von seinen Augen nicht mehr im Stich gelassen werden. Am glücklichsten aber sind jene, die mit dem Herzen zu sehen vermögen. Ihnen eröffnet sich eine Welt, so unendlich größer, mehrdimensionaler, bunter, duftender, verwirrender, aufregender, runder und unglaublicher; so viel schöner, düsterer, erlebnisreicher, bewölkter, leichtfüßiger und schwerwiegender; so viel konstruktiver als alles, was das Auge zu vermitteln in der Lage ist. Nichts gegen das Augenlicht. Es ist auf seine Weise unersetzbar. Doch sollten wir nicht wieder lernen, mit dem Herzen zu sehen?



Und unserer Vorstellungskraft Tür und Tor, Verschlag und Fensterläden, Weidengatter und Gartentürchen, Zugbrücken und Zugänge aller Art öffnen, um unser Leben zu bereichern?

Das könnte sich auch Mutter Ra-Barbar gedacht haben, als sie einem ohnehin schon ereignisreichen Tag mit der Geburt ihres einzigen Kindes zu einem grandiosen Finale verhalf. Hatte sie aber nicht. Und ebenso wenig war sie sich im Klaren darüber gewesen, in welcher folgenschweren Umstände sie sich befunden hatte und welche bedeutungsvollen Menschen sie zur Verwirrung der Welt am Ende dieser Umstände geboren hatte. Sie war froh, endlich wieder so etwas wie Normalgewicht erreicht zu haben, und ohnehin war der Tag viel zu ereignisreich, um offen für Weltveränderungen zu sein: Wäsche waschen, zuvor ihrem geliebten Gatten die Wäsche entreißen, Wäsche nähen, Dielen schrubben, Dielen restaurieren (sie war ungewöhnlich kräftig), Rasieren und so einiges mehr hatten sie bis zur Geburt auf Trab gehalten. Später beteuerte sie manchmal, dass ihr Knabe nicht denselben Pragmatismus aufwies, den sie für so lebensnotwendig hielt. Sie schob in diesen Momenten einfach ihrem Mann die Schuld dafür in die Schuhe. Schließlich habe er in der Zeugungsnacht den passiven Teil übernehmen wollen. Hinzu kam ein trockener Sommerregen. Und das mitten im Winter. Manch einer erzählte später, es habe ganz einfach geschneit. Das Wetter wusste, dass es nicht so war. Es hatte verschlafen, war mit dem falschen Fuß aufgestanden, gestolpert, hatte sich den Kopf gestoßen und war schließlich derart neben der Spur, dass sämtliche in der Nähe befindliche Warm- und Kaltfronten zusammenstießen, zahlreiche Wolken sich Brüche zuzogen, ein Orkan das Tal föhnte und mehrere Bogen im Sonnenschein regneten. Kurz: vor der Haustür herrschten chaotische Zustände.

Auch die Tierwelt schien durch den Wind zu sein. So stieß ein Eichel-Späher auf der Suche nach Nahrung mit einem Hahn-Ferkel zusammen. Nachdem sie sich wieder gesammelt hatten, verließen sie einander in verwirrtem Zustand und gingen fortan als Eichelhäher und Spanferkel ihrer Wege.

Die Bäume, welche das Farmhaus am Ende des „Weite Wiesen-Tals“ wie ein von Mutter Natur gezimmerter Zaun umschlossen, wiegten ihre Wipfel in den stürmischen Windböen, ohne jemals ihr tatsächliches Gewicht bestimmen zu können. Es schien sich ein derart spannendes Ereignis anzukündigen, dass sich von Zeit zu Zeit Gleichgewichtsstörungen zwischen dem von weißen Quellwolken durchzogenen Himmelszelt und dem von weiten Grünflächen bedeckten Erdreich in hektischen blauen Blitzen entluden. Angesichts dieser klimatischen Dramatik war Mutter Ra-Barbar etwas enttäuscht. Denn ihre bevorstehende Entbindung war kein Geheimnis mehr gewesen und so war die Geburt ihres ersten und einzigen Sprösslings keine wirkliche Überraschung. Wie sollte sie

auch wissen, welche Kräfte, wenn auch nicht pragmatischer Art, in ihrem Sohn schlummerten. Ja, er wusste es ja lange Jahre nicht einmal selbst und erst die Entdeckung derselben sollte seine Sicht auf die Dinge vollends über den Haufen werfen. So markierte dieser Abend den Beginn einer schier unglaublichen Geschichte. Und indem Mutter Ra-Barbar überglücklich, die rosigen Wangen glänzend vom Schweiß der Geburt und in zärtlicher Umarmung ihres Mannes, Vater Ra-Barbar, den jungen Spross ihrer pragmatisch-liebevollen, von Glück und Leid geprüften, doch unzertrennlichen Liebe in den Armen hielt, war das Abenteuer geboren.

# 1/ Kambasterintro

## *13 kleine Gestalten gehen an Bord*

Als das Schiff im Hafen vor Anker ging, wurde der Anker zu Wasser gelassen, sodass das Schiff ankern konnte. Während die Besatzung damit beschäftigt war, die Lagerräume mit neuen Lebensmitteln zu füllen, begannen die Matrosen, das Deck zu schrubben. Der Kapitän hatte alle Order gegeben und sich anschließend mit einer Lebedame aus dem Hafenviertel in einem abgedunkelten Zimmer in einer der kleinen schmutzigen Spelunken zurückgezogen. Was heißt, dass niemand bemerkte, wie siebenundzwanzig kleine Geschöpfe alle Konzentration darauf verwandten, zwischen den Füßen der umherlaufenden und laut schreienden Matrosen nicht das Gleichgewicht zu verlieren, während sie versuchten, auf das Schiff zu gelangen.

„Scheiße!“, fluchte der Fünfzehnte von vorne.

„Bleibt zusammen“, zischte der, der glaubte, der Anführer zu sein. Als sie auf Deck angelangt waren, forderte der, der allen anderen das Anrecht abstritt, Anführer zu sein, alle seine Kumpanen zur Volkszählung auf.

„Eins.“ – „Zwei.“ – „Wein.“

„Na prima“, fauchte der, der sich für den wahren Anführer hielt, die anderen an, die gerade wieder dabei waren, darüber zu streiten, wer wohl der Anführer sei. Und wieder einmal hatte der, der allen anderen ihren Führungsanspruch absprach, vergessen, dass Kambastermänner nicht zählen können.

„Essen gibt es später Jungs, also, sind wir vollzählig?“, fragte ein weiterer Anwärter.

„Ja!“ – „Voll?“ – „Wein!“

Es verging circa eine halbe Stunde, bis sich der bunte Haufen in lautem Geschrei darüber einig geworden war, dass man im Moment keinen Anführer brauche. Eine weitere halbe Stunde später war klar, dass nur dreizehn Kambastermänner das Deck erreicht hatten. Da keiner der Übriggebliebenen wusste, wie viel dreizehn sind, einigte man sich, dass noch genügend Kambastermänner übrig waren, um die große Überfahrt anzutreten. Frohgestimmt machte sich ein kleiner Haufen Gestalten auf den Weg zu den Weinvorräten. Unbemerkt von der Mannschaft, die aufmerksam den Erzählungen ihres Geschichtenerzählers lauschte.

## 2/ Schambranzenepilog

*Es wird viel passieren*

Das Schiff hob sich im Takt der Wellen. Es stampfte nach oben, um im nächsten Moment wieder in die Tiefe zu stürzen. Demselben Rhythmus folgten gezwungenmaßen auch dreizehn kleine Kambastermänner, die bei ihren verzweifelten Versuchen, sich an den viel zu dicken Tauen festzuhalten, über das Deck geschleudert wurden. Der Sturm blies immer wieder mächtige Regenwände über das Schiff. Die Luft schmeckte 3,7 Mal so salzig wie an gewöhnlichen Tagen auf See, wie einer der Kambastermänner bemerkte, die sich nicht darum scherten, wer Anführer war, sofern es nur voranging.

Kambastermänner nahmen es grundsätzlich sehr genau. So hätte er gemäß seinem Naturell auch die nächsten zwölf Stellen hinter dem Komma angegeben. Er sah jedoch davon ab, nachdem der Kleine Ratlose aufgrund mehrerer Streitereien darüber, ob Kambastermänner nun genau oder peinlich genau seien, beschlossen hatte, die Angaben auf eine Stelle hinter dem Komma zu begrenzen. Und weil er mit dem Wort „Naturell“ ohnehin nichts anfangen konnte.

*Es kursierte das Gerücht, dass mit „Der Kleine Ratlose“ die Hauptversammlung der Kambasteroberhäupter bezeichnet wurde, die sich aus denen zusammensetzte, die ganz fest daran glaubten, die einzelnen Gruppen anzuführen, und obendrein intrigant und kräftig genug waren, diese Position auch über einen Zeitraum von „ein bisschen“ zu verteidigen. Das hatte zur Folge, dass diverse Kambastermänner einzelnen Mitgliedern regelmäßig nach dem Leben trachteten, und das durchaus auch erfolgreich. Doch was entschieden war, war entschieden, da nahmen es die Kambastermänner sehr genau. Das Einzige, was sie nicht genau wussten, war, ob dieses Gerücht der Wahrheit entsprach.*

Ein anerkennendes Raunen ging durch den kleinen Haufen, der die Einhaltung der Kambaster-Kommaregel zu würdigen wusste, obgleich einige der Meinung waren, dass die Luft sogar bis zu 5,9 Mal so salzig schmeckte wie an ruhigen Tagen auf See. Aber zum Streiten blieb keine Zeit, da das Schiff gerade wieder in die Tiefe stürzte.

Nachdem sich die See wieder zur Ruhe gelegt hatte, flackerten in einer versteckten Ecke des Decks kleine Lichter wie wild durcheinander, die die Kambastermänner auf ihren Köpfen trugen und die ihrerseits in Gespräche verwickelt waren.

„Hast Du noch Wein?“, fragte der, der bevorzugt einen Schottenrock trug, weil er der Auffassung war, dass ein Anführer auch wie ein solcher auszusehen habe.

„Ne, kein Stück“, mampfte der, der den Schottenrock absolut lächerlich fand. Das musste er auch, da er sonst seinem Gegenüber das Anrecht zugestand, Anführer zu sein. Das wiederum passte ihm nicht. Warum, bedarf keiner weiteren Erläuterung.

„Dann mache ich mich auf die Suche nach mehr“, gab der im Schottenrock zurück, griff nach seinem Stock und eilte davon.

„Wir sind auf dem Meer“, rief ihm der hinterher, der mit seinen vier Brillen auf der krummen Nase hoffte, einen Hauch von Intelligenz verbreiten zu können, weil das seiner Meinung nach einen wahren Anführer auszeichnete.

„Und viel Glück“, fiel ihm ein weiterer ins Wort und bemerkte überrascht, dass er seinem Vorredner genau genommen sogar hinters Wort fiel, da dieser schon ausgesprochen hatte.

„Wie viel?“, fragte der mit den vier Brillen, der es genau wissen wollte.

„Wie, wie viel?“, gluckste der Kleinste der Truppe, der es mit der Genauigkeit nicht ganz so genau nahm. Nicht etwa, weil er nicht wollte, sondern vielmehr, weil er als Jüngster die Sache mit der Genauigkeit noch nicht so genau verstanden hatte. Zumindest hatten die anderen ihm das gesagt. Ebenso wie die Tatsache, dass er der Jüngste sei, obgleich diese Behauptung aufgrund der Unfähigkeit der Kambastermänner zu zählen aus der Luft gegriffen schien. Und genau an dieser Stelle kündigte sich eine gehörige Kellerei an. Hätten die Kambastermänner vorher davon gewusst, hätten sie nicht so lange darauf zugeredet, sondern gleich mit der Schlägerei begonnen. Sie liebten Schlägereien. So konnte man sich eventuell als Anführer behaupten, ohne große Worte zu verlieren, worin Kambastermänner ohnehin ungeübt waren. Da ja aber keiner der kleinen Wichte das Freudenergebnis voraussehen konnte, redete man eben doch noch eine Weile darauf zu.

„Na ja, wie viel vom Glück eben“, wies ihn der Kambastermann mit den vier Brillen zurecht.

„Aber das verstehst du eben noch nicht“, rülpste der mit dem Wikingerhelm in seinen Rauschebart. Den Wikingerhelm benötigte er, weil Anführer in seinen Augen starke, Furcht einflößende Gestalten waren. Oder zumindest so aussahen. Den Bart, weil er dort von den gierigen Blicken der Kollegen unbemerkt Essensreste verstauen konnte, um bei Bedarf davon zu naschen.

„Das ist doch, ihr seid doch, ach ...“, stöhnte der vermeintlich Jüngste, der sich noch sehnlicher als Anführer zu sein wünschte, einmal richtig fluchen zu können. Schimpfwörter und ganze Fluchverse waren wichtige Persönlichkeitsmerkmale und Aushängeschilder in der Kambasterwelt. Schon manch einer hatte sich in der Gunst diverser Anführer nach oben geflücht.

„Ha, du bist doch schwul“, lachte ihm der Wikinger-Kambastermann mit einem Rest Dörrfleisch ins Gesicht.

„Genau“, grölte ein völlig unwichtiger Kambastermann, der als Einziger der ausschließlich männlichen Spezies darüber grübelte, was genau „schwul“ eigentlich bedeuten sollte.

„Ganz genau“, wieherte wieder ein anderer, der plötzlich aus seinem Rausch erwacht war und sein Ballkleid zurechtzupfte. Er war davon überzeugt, dass ein Anführer immer ordentlich gekleidet zu sein hatte.

„Ach, schau dich doch an, du, du, du Speichelhörnchen“, sprengte der Jüngste die Ketten mangelnder Ausdruckskraft. Für eine kurze Minute, die jedem der Kambastermänner völlig unterschiedlich lang vorkam, kehrte Ruhe ein. Sie wurde begleitet von dem mittlerweile sanften Rauschen der Wogen, die vom Bug des Schiffes geteilt wurden, und von einem riesigen Vogelhaufen, den eine Bordellschwalbe auf das Deck klatschen ließ. Und endete – irgendwann.

Dass sie endete, wurde unmissverständlich klar, nachdem der Kambastermann sein Ballkleid hochgesteckt hatte, auf den Jüngsten zusprang und diesen mit einem gezielten Faustschlag verfehlte. Das mochte nicht zuletzt daran liegen, dass er die Nahrungsaufnahme nach zwölf Amphoren Wein besser hätte einstellen sollen, leider aber keine Ahnung hatte, wie viel zwölf Amphoren waren. Es dauerte nicht lange, bis die Schlägerei in vollem Gange war, als plötzlich der Kambasterschotte um die Ecke geschossen kam: „Hilfee! Eine Schambranze!“

Sein Schrei zerschnitt die von Wein, Salz und Fausthieben geschwängerte Luft und zerschellte ungehört an einem Fass mit irgendetwas darin.

„Eine Schambraaaaanze!“, setzte er erneut an, und – hatte Erfolg. Genervt brachen die Kambastermänner die Rauferei ab und machten sich auf die Suche nach Wein. Nur der Jüngste hatte genauer hingehört: „Schambranze?“, blickte

er den Kambasterschotten mit von Unwissenheit geweiteten Augen an.

Unruhe machte sich breit, sodass die Kambastermänner ein wenig zusammenrücken mussten.

„Und was genau ist eine Schambranze?“, fragte der Jüngste und stapfte unruhig von einem Fuß auf den anderen.

„Na eben eine, eine Schambranze eben. Wasser, Schwamm und Seifengrütze, du weißt doch wohl, was eine Schambranze ist“, fluchte der Kambasterschotte verängstigt und führte die Unwissenheit des Jüngsten auf dessen Alter zurück, das keiner der Kambastermänner definieren konnte.

„Und was genau ist das?“, fragte der Wikinger. „Ich habe davon noch nie gehört.“

„Ich auch nicht“, fügte der mit den Brillen hinzu und blinzelte hinter den acht dreckigen Gläsern mit den Augen.

„Na sie ist eben so groß. Vielleicht 78 Ellen hoch“, keuchte der Kambasterschotte und reckte seine kurzen Arme in die Luft.

„Und so lang“, fügte er hinzu und lief demonstrativ mehrere große Schritte über das Deck. „Und sie hat Augen so groß wie Kanonenrohr-Öffnungen. Grün und gelb ...“

Seine Augen weiteten sich mit zunehmender Beschreibung des Ungetüms. Die anderen zuckten bei jedem seiner Worte zusammen.

„Und wo hast du sie gesehen?“, fragte erneut der Jüngste.

„Da drüben. Ich bin dem Weingeruch gefolgt und wollte gerade wieder umkehren, als dieses riesige Tier um die Ecke schlich. Sie sind lautlos, wisst ihr.“ Ihm schauderte bei dem Gedanken.

„Und wo ist sie jetzt“, fragte der Jüngste. Der andere hob fragend die Schultern. Stille kehrte ein und gesellte sich zur Unruhe. Die Kambastermänner begannen zu überlegen, was mit größten Anstrengungen verbunden war. Der mit dem Wikingerhelm versuchte, links herum zu überlegen.

Ein schriller Ton durchbrach die stumme Gesellschaft. Der Kambasterschotte drehte erschrocken den Kopf.

„Ahhh! Seht Ihr?! D...d...d...daaa..., ich habe es euch gesagt. Augen so groß wie der Mond“, schrie er. „Tut doch was“, forderte er zum Handeln auf und suchte Deckung hinter zwölf weiteren Kambastermännern. Die Gruppe starrte in das spitze Gesicht eines riesigen Tieres und begann spontan, sich in guten Ratschlägen zu übertreffen:

„Aufhängen!“

„Rennt um euer Leben!“

„Das geht nur tiefenpsychologisch.“



„Und was ist jetzt mit dem Wein?“

Und während sich die Gruppe immer weiter nach hinten drängte, drehte die Katze verächtlich den Kopf und schritt von dannen. ‚Was waren das nur für unappetitliche Krümel‘, dachte sie im Gehen und ärgerte sich innerlich über die mangelhafte Speisekarte an Deck. ‚Aber was erwarte ich auch – bei einer Pauschalreise.‘

Dachte es und verschwand hinter den dicken Schiffstauen, die aufgerollt in einer Ecke lagen und friedlich schlummerten.

„Weia“, entfuhr es dem im Ballkleid.

„Da haben wir ja noch mal Glück gehabt“, seufzte der Jüngste.

„Wie, Glück? Haben wir wieder Wein?“, krächzte es aus einer dunklen Ecke.

„Ich schlage vor, wir legen uns schnell hin. Wir werden viel Kraft morgen brauchen, um den ganzen Tag vor diesem Ungeheuer auf der Hut zu sein.“ Dankbar für den weisen Vorschlag und froh über die gebannte Gefahr setzte sich der Trupp in Bewegung und ließ Unruhe und Stille zurück, die in ein Gespräch vertieft waren.

Als die Kambastermänner in ihre Truhe stiegen, um sich zur Ruhe zu legen, hätten sie beinahe noch hören können, wie Stille darauf hinwies, dass die Matrosen an diesem Abend mal wieder ziemlich viel getrunken und wirre Geschichten erzählt hatten. Aber Stille sprach so leise, dass sogar Unruhe Mühe hatte, sie zu verstehen. Das lag in Stilles Natur.

Ein lautes Schnarch-Ensemble verriet den Zustand der dreizehn kleinen Wichte. Es wurde im Laufe der Zeit immer leiser, bis es ganz verstummte und nur das sanfte Rauschen der Wellen den stummen Gesang des Mondes begleitete, der ein gelangweiltes, aber wachsames Auge auf das Schiff hatte. Er wartete auf die Ablösung am frühen Morgen und konnte nicht wissen, dass die Kambastermänner schon bald wieder auf Reisen gingen. Auf Reisen, deren Ziel in den Händen anderer lag.

# 3/ Die Auseinandersetzung

## *Prolog zur Konfrontation*

„Und das stimmt wirklich? Ich meine, das ist jetzt ehrlich wahr?“, fragte Onne-Saife, während er ein Tau flickte und überlegte, ob er sich in den letzten vier Monaten schon gewaschen hatte. Er hatte beim Einstellungsgespräch geschmollt, letztlich aber akzeptiert, dass der Kapitän größten Wert auf Hygiene legte. „Männer, ihr seid mein wichtigstes Kapital“, hatte der gesagt. „Deshalb investiere ich in euch und nehme ausreichend Frischwasser mit, damit sich jeder von euch waschen kann – mindestens dreimal im Jahr. Denn nur gesundes Kapital wirft letzten Endes auch Rendite ab.“ Onne-Saife hatte zwar kein Wort verstanden, ob der leistungsorientierten Bezahlung willen nahm er die Bedingungen trotzdem an, denn er war schon immer der Meinung gewesen, dass sich die Leistung an der Bezahlung orientieren sollte.

„Mann, Onne-Saife, du stellst vielleicht scheiß Fragen“, raunzte ihn einer seiner Kumpels an. „Logisch ist das alles wahr. Oder glaubst du, der denkt sich das alles nur aus?“

„Warum nicht? Er hat uns auch erzählt, dass im Holzbein unseres Käpt'ns Gold versteckt sei. Und? Das hab ich jetzt davon“, gab er beleidigt zurück und streckte demonstrativ seinen kräftigen Arm ins flackernde Licht der Laterne. Eine lange Narbe blitzte energisch auf.

„Ich habe ja auch nicht gesagt, dass du nachsehen sollst. Idiot!“, fauchte ihn der Geschichtenerzähler an.

„Jedenfalls war nichts drin. Wer sagt also, dass deine Geschichten wirklich wahr sind?“

„Ich kann es dir ja beweisen.“ Laber-Ra-Barbar fühlte sich in seiner Ehre gekränkt.

„Ach ja? Da bin ich ja mal gespannt“, triumpierte der verbale Widersacher.  
„Du wirst dich wundern“, gab der Matrose mit dem Hang zur Prosa energisch zurück.

Laber-Ra-Barbar musste davon ausgehen, dass er als kleiner Junge in einen Topf mit Buchstabensuppe gefallen war. Das hatten ihm zumindest seine Eltern erzählt. Und dass er seit diesem Vorfall keine Bücher mehr in die Hände bekommen hatte, da er die seltsame Eigenart entwickelte, die Buchstaben zu wirren Geschichten zusammenzufügen. Er war zwar überzeugt davon, dass kleine Jungen nur in Bildergeschichten in Töpfe mit Buchstabensuppe fallen, um anschließend übermenschliche Fähigkeiten zu entwickeln. Doch offenbar war er gut genug im Geschichtenerzählen, um seine Zuhörer über längere Zeit in seinen Bann zu ziehen. Schade nur, dass ihn keiner für voll nahm.

„Jaja, so wie damals, als du erzählt hast, dass die ‚Hölzerne Braut‘ durch den Kuss eines mutigen Matrosen zum Leben erwachen würde. Und? Das hab ich jetzt davon“, legte Onne-Saife nach und schob demonstrativ seinen gewaltigen Bart zur Seite. Erschrocken floh diverser Kleingetier, das sich dort niedergelassen hatte, und gab den Blick frei auf die trockenen, wulstigen und total zerstochenen Lippen des ehrwürdigsten der hier anwesenden Piraten, der noch keine Ahnung hatte, welche Tore zu den seltsamsten Abenteuern er mit dieser Diskussion aufgestoßen hatte.

„Ich habe nicht gesagt, dass du dich tagelang an sie hängen sollst, um es auszuprobieren.“ Die Hölzerne Braut war die einzige Frau an Bord und der Traum eines jeden Matrosen. Sie war am Bug befestigt und eben aus Holz – wie es sich für eine ordentliche Galionsfigur gehörte.

„Und wenschon. Ihr hättet mich eben eher retten sollen. Himmel, Arsch und Zwirn – wenn ich da heute dran denke, spüre ich noch das Stechen – Splitter ...“

„... so groß wie Schiffsplanken. Jaja, die alte Leier“, nölte ein unwichtiger Matrose, der irgendwie immer anwesend war, rumnölte und darüber hinaus auch keine weitere Rolle in dieser Geschichte spielen wird.

„Wir werden es ja morgen sehen. Harhar, ich bin gespannt“, lachte Onne-Saife verächtlich und kehrte den anderen den Rücken.

„Ich auch“, seufzte Laber-Ra-Barbar und schlurfte traurig zu seinem Nachtlager. Was sollte er nur tun? Jeder wollte ihn erzählen hören. Einige musste er wegstoßen, weil sie es etwas wörtlich genommen hatten, als er prophezeite, sie würden an seinen Lippen hängen. Letztlich nahm ihn aber niemand wirklich ernst. Er ließ sich in seine Hängematte fallen. „Wer glaubt schon an Kambastermänner? Sie sind doch ein reines Produkt meiner Buchstabensuppen-Fantasie“, murmelte er und fiel in einen tiefen Schlaf. In der Nacht drehte er sich unruhig hin und her. Vermutlich wusste sein Tief-Unten-Bewusstsein, dass sie für ihn

noch lange nicht zu Ende war.

*Ein Tief-Unten-Bewusstsein haben alle Matrosen grundsätzlich gemein, weil sie glauben, dass tief unten auf dem Grund der Weltmeere die Wahrheit über das Leben verborgen sei und nur das Tief-Unten-Bewusstsein in der Lage ist, so tief hinabzutau-chen, um nach den Antworten zu suchen. Leider stellt es meist die falschen Fragen.*

Der Mond schien zu lächeln, während er seine machtvolle Position ausnutzte und zahlreichen Stränden das Wasser entzog. Diese seltsamen Wesen amüsier-ten ihn. Sie hatten sich längst daran gewöhnt, dass er der Herrscher über die weiten Ozeane war, und seiner Tätigkeit sogar schon Namen gegeben. Doch Ebbe hin, Flut her, die Figuren in den kleinen Schiffchen, die sein salziges, nas-ses Reich bevölkerten, stets in der Hoffnung, eine neue Welt zu entdecken, und in der Angst, über deren Rand zu fallen, bereiteten ihm am meisten Freude. Und wenn er so lächelte, ließ sein strahlendes Antlitz die sanften Wogen des Meeres kurzzeitig aufblitzen wie das Funkeln eines Diamanten in der Sonne. In diesen Momenten wurden die Taschenhäuptlinge früher als gewohnt ak-tiv, weil sie glaubten, die Nacht werde besonders ertragreich. Doch waren die Taschenhäuptlinge noch weit entfernt und daher zu diesem Zeitpunkt völlig irrelevant. Viel wichtiger war, dass Laber-Ra-Barbars Tief-Unten-Bewusstsein offenbar abgetaucht war.

Und eine richtige Frage dabei hatte.

## 4/ Die Antwort

*gibt Rätsel auf*

„Ahhh!“

Schweißgebadet wachte Laber-Ra-Barbar auf. Irgendetwas hatte seine Schädeldecke gezwickt. Es war kein einfaches Zwicken gewesen. Es war stechender. Bestimmender. Beabsichtigt. Er konnte noch spüren, wie die Absicht sich klammheimlich wieder verzog. Das Stechen kam auch nicht von außerhalb. Es war vielmehr im Inneren. Detaillierter. Herausfordernder. Er hatte schon davon gehört. Doch ihm selbst war es noch nie wiederfahren. Ein Schicksal, das er bis vor wenigen Minuten mit allen anderen Matrosen geteilt hatte. Jetzt war es wohl endlich so weit. Er setzte sich auf und legte die Hände an die Schläfen. Laber-Ra-Barbar ging davon aus, dass man etwas Sinnliches, Feierliches tun musste. Also schloss er zusätzlich die Augen und versuchte, sich zu konzentrieren. Irgendwo da drinnen musste eine Antwort sein. Stunden vergingen. Die Müdigkeit war zurückgekehrt und hatte sich schwermütig auf dem weichen Kissen seiner Gedanken niedergelassen. Er fürchtete schon, dass er sich getäuscht hatte, als die Antwort plötzlich angerannt kam. Wie ein Film lief sie vor seinem geistigen Auge ab. Er nahm alle Kraft zusammen und konzentrierte sich ein letztes Mal. Da. Da war sie.

Laber-Ra-Barbar öffnete die Augen. Sie sahen unentschlossen aus. Sollten sie Freude oder Trauer zeigen? Vor allem zeigten sie Müdigkeit. ‚Es wird schon gut sein‘, dachte er bei sich und drehte sich zur Seite. Er hätte zu gerne gewusst, welche Frage sein Tief-Unten-Bewusstsein gestellt hatte. Die Antwort jedenfalls lautete: Ja.

## 5/ Die Konfrontation

### *Verwirrung macht sich breit*

Während der Geschichtenerzähler gerade wieder dabei war einzuschlafen, machten sich dreizehn kleine Kambastermänner daran, putzmunter zu werden. Der Deckel der Truhe, in welcher sie ihr Nachtquartier bezogen hatten, knarzte, als sie ihn öffneten. Unbeholfen sprangen und fielen sie auf Deck. Dort angekommen blickten sie um sich. Die Nacht war sehr schwarz. Die Unsicherheit legte sich wie ein dicht gewebter Teppich auf die Ansammlung kleiner, stiller Gestalten. Wie Nebelschwaden, die in unermüdlicher Regelmäßigkeit die hohen Gräser weitläufiger Täler durchdrangen, wenn die Sonne aufbrach, das Firmament zu erobern, durchdrang auf dem Schiff Ratlosigkeit die Köpfe der Kambastermänner.

„Ich sehe nichts“, begann der Kambasterschotte grummelnd das Gespräch.

„Es ist dunkel“, erwiderte der Jüngste.

„Klugscheißer“, tönte es aus der hinteren Reihe durch den rauschenden Wikingerbart. Stille drängte sich dazwischen und ließ sich für eine kurze Weile auf der Auseinandersetzung nieder.

„O.k. Warum stehen wir hier draußen?“, begann der Kambasterschotte erneut.

„Lasst uns einfach gehen und es herausfinden“, spornte der Jüngste seine Kambaster-Kumpanen an.

„Und wer geht voran?“

„Der Klugscheißer“, raunzte es unter dem Wikingerhelm.

„O.k., ich gehe voraus.“ Der Jüngste hatte Mut gefasst. Erstaunlich war nur, dass niemand versuchte, ihm zuvorzukommen. Keine Einsprüche, keine Schlägereien darüber, wer nun den Tross an Unsicherheit anführen sollte.

Und noch viel erstaunlicher war, dass diese Tatsache keiner der Kambastermänner erstaunlich fand. Worüber die kleinen Kreaturen jedoch innerlich staunten, war eben jene Unsicherheit, die noch immer auf ihren Oberschenkeln lastete, weshalb es auch nur schrittweise voranging. Galten sie doch seit Anbeginn der Kambasterheit als das furchtloseste, unerschrockendste und am schlechtesten gekleidete Völkchen, das die dreizehn Weltmeere besegelte. Und hätten sie noch genauer darüber nachgedacht, wäre ihnen vermutlich aufgefallen, dass sie im Grunde sogar das einzige Völkchen waren, das sie kannten. Und natürlich Schambranzen, und selbst die hatten sie erst einmal zu Gesicht bekommen. Es ging weiter voran. Schritt für Schritt durch einen Cocktail aus Stille, Nebel und Ungewissheit.

Laber-Ra-Barbars Schlaf war unruhig ruhig. Unruhig, weil sein Tief-Unten-Bewusstsein ihm eine Antwort aufgetischt hatte, zu der er die Frage nicht konnte. Ruhig deshalb, weil er die Frage nicht kannte und deshalb auch nicht wusste, was ihn erwartete. Laber-Ra-Barbar drehte sich zur Seite und schlief weiter. Vielmehr drehte ihn sein Nachtwachenbewusstsein zur Seite, damit er weiter in unruhiger Ruhe ruhen konnte. Es dauerte nicht lange, bis sich sein Schlafzustand ändern sollte – Laber-Ra-Barbar begann zu träumen.

Was ihm unangenehm war. Der Geschichtenerzähler mochte Träume nicht sonderlich. Träume waren Geschichten, die er meist nicht verstand und deren Enden offen waren. Doch dieser Traum war anders. Er schien seltsam real zu sein. Und anstrengend. Laber-Ra-Barbar begab sich an Deck und ging dort auf und ab. Das war im Übrigen für viele Geschichtenerzähler sehr anstrengend. Normalerweise saßen sie irgendwo in einer Ecke und grübelten. So sah es zumindest aus. Tatsächlich tranken sie Wein und drehten sich Qualmstifte in der Hoffnung, dass Eingebung vorbeikäme und zufällig eine der guten Geschichten dabei hatte. Im Traum schien es ihm, als ob ihn irgendetwas erwartete. Also setzte er sich auf ein eingerolltes Tau und wartete.

*Qualmstifte waren gewissermaßen die Vorfahren der gemeinen Joints. Da es auf See selten Gras gab, half man sich mit getrockneten Algen und anderem Seegerümpel weiter. Hauptsache, es qualmte ordentlich und die Segel färbten sich nach einer Weile mit lustigen Mustern in Rosa und Orange.*

Vorsichtig setzte der Jüngste einen Fuß vor den anderen. Der Rest folgte ihm dicht an dicht. In dem aufdringlichen Nebel und in Begleitung so großer Unsicherheit wollte keiner verloren gehen. Niemand sprach auch nur ein Wort. Nur der mit den vier Brillen machte eine Ausnahme und sagte zwei.

„Scheiß Nebel“, grollte er in die Ruhe der Nacht. Sie war so ruhig, dass man mit viel Konzentration das Knarren der Schiffsdielen hätte hören können, die unter dem Leichtgewicht der kleinen Gestalten verzweifelt nachzugeben versuchten, um die gespenstige Atmosphäre zu untermalen. Der Jüngste tastete sich an einigen Truhen und Fässern vorbei in Richtung Hauptmast. Er hielt inne. Erschöpfung machte sich breit. Und Sorge. Seine Kambasterkumpanen hatten alles Vertrauen und alle Hoffnung in ihn gesetzt in dem Glauben, er würde diese Expedition einem guten Ende entgegenführen. Sie waren nun schon einige Zeit unterwegs. Doch nichts war bisher geschehen. Und obgleich sie sich erst gut einen halben Meter vorwärtsgetastet hatten, kam es den meisten vor, als hätten sie schon mehrere Kontinente überquert. Und das, obwohl keiner von ihnen wusste, was Kontinente überhaupt waren. Doch über derartige Ungereimtheiten wunderte sich die Kambasterschaft keineswegs. Dinge nicht zu kennen, noch niemals von ihnen gehört zu haben und trotzdem an sie zu denken – das waren sie gewohnt.

„Wonach suchen wir?“, bestätigte der Kambasterschotte die Sorge des Jüngsten. Jetzt galt es, die erworbene Führungsposition zu verteidigen. Er musste ihnen zeigen, dass er die Situation im Griff hatte. Er musste sie motivieren. Er musste ihnen eine philosophische Breitseite verpassen.

„Tja ...“ Und er musste zugeben, dass das wenig überzeugend klang.

„Nach der Antwort.“ Das war schon besser. Er hob stolz die Brust ob der philosophischen Glanzparade, selbstverständlich ohne zu wissen, was Philosophie war.

„Antwort? Worauf?“

O.k. Sie wollten es offensichtlich mal wieder genau wissen. Die harte Tour also.

„Auf das, was euren Geist am meisten bewegt“, gab er zurück.

„Wein?!“, stieß der mit der Hakennase hervor, einen Hoffnungsschimmer erblickend.

„Ich habe auch Hunger“, tönte es gleich aus mehreren hungrigen Kehlen.

„Dass ihr immer nur ans Essen denkt. Alles zu seiner Zeit“, wand sich der noch amtierende Anführer aus der Misere und erbebt innerlich vor Stolz ob dieser wortgewandten Anmerkung.

„Zeit? Zeit für einen Snack! Der Ernährung ist es schließlich egal, wann sie stattfindet.“

„Ja, lasst uns ein Fass erlegen. Ich kann schon den Duft frischen Weines riechen.“ Die Truppe wurde munter. „Und lasst uns singen!“

„Was?“, fragte der auf Rollschuhen.

„Singen.“



„Was?“

„Wie kommst du auf singen?“ , mischte sich der Wikinger ein.

„Woher soll ich das wissen?“ , erwiderte der vermeintliche Sänger trotzig.

„Weiß ich doch nicht.“

„Was wissen wir überhaupt?“ Die Frage des Jüngsten ließ die Diskussion jäh abbrechen. Für einen kurzen Moment konnte man die Stille der Nacht riechen.

„Das stimmt“ , pflichtete der Kambasterschotte bei. „Es ist so vieles ungewiss.“

„Und der Klugscheißer hat noch keine einzige gute Antwort gebracht“ , schimpfte der Wikinger los.

„Zum Beispiel, wo die Weinvorräte sind“ , schloss sich gleich der mit der Hakenase an.

„Wenn der Klugscheißer nicht wäre, würdet ihr noch immer ratlos vor eurer Truhe stehen“ , verteidigte sich der Jüngste beleidigt. Wieder wurde die Auseinandersetzung jäh unterbrochen. Diesmal von einem schrillen Schrei. Dreizehn kleine Köpfe drehten sich zur Seite. Ein Blick und achtzehn kurze Beine rann-ten, so schnell sie konnten. Endlich eine Gelegenheit für die Schiffsplanken, doch noch zu knarren. Die übrigen acht Beine der vier Kambastermänner, die in die falsche Richtung geschaut hatten, folgten kurz danach.

„SCHAMBRANZEEH!“

„Hilfeeee!“

„Alaaaaarm!“

„Was?“ Das Geschrei raubte den Kambastermännern die Kraft zum Rennen. Von ihrer Kondition achtlos im Stich gelassen, wurden sie unweigerlich langsamer. Sie warfen verängstigte Blicke zurück, in der Hoffnung, die Schambranze könnte darüber stolpern. Doch sie kam näher und näher. Ihr schlechter, feuchter Atem stieß ihnen ins Gesicht und lähmte zusätzlich. Es trennten sie nur noch wenige Millimeter vom Verfolger, als plötzlich eine riesige Hand herabstürzte, nach der Katze griff und sie emporhob.

„Na, Mr Marter“ , brummte eine tiefe, freundliche Stimme. Der Jüngste blieb unvermittelt stehen. Die anderen taten es ihm gezwungenermaßen gleich, indem sie aufeinanderprallten. Ihre Blicke waren allesamt nach oben gerichtet und trafen den ebenso erstaunten und ratlosen Blick zweier großer, klarer, dunkler Augen.

„Kambastermänner!“ , stieß ein ebenso großer Mund hervor, der weit unter den Augen angebracht war.

„... ? ...“ , erwiderte der Jüngste.

## 6/ Die Aussprache

*sorgt für mehr Verwirrung denn je*

Das war sogar Unsicherheit zu viel. Sie zog sich zurück und machte Verblüfung Platz, die sich gleich derart spontan ausbreitete, dass nicht mal mehr Platz für einen Hauch von Furcht blieb. Lediglich ein wenig Aufregung drängte sich dazwischen und bewirkte bei einigen Kambastermännern einen Hauch von Furz. Der zerteilte hier und da den Nebel, der die nahenden Morgenstunden ankündigte, und füllte den gewonnenen Raum sogleich mit neuem Dunst. Insofern fiel er auch nicht weiter auf.

„Woher kennst du unseren Namen?“ Eine schlaudere Frage fiel dem Jüngsten nicht ein. Doch sie reichte aus, um den andren zum Reden zu bringen.

„Ihr habt doch noch gar keine Namen?!“

„Was?“

„Ihr habt noch keine Namen.“ Dichtes Brummen und Grummeln verriet die Bemühungen der Kambastermänner nachzudenken. Laber-Ra-Barbar war zu fassunglos, um das Gespräch fortzuführen. So entstand eine längere Pause, begleitet vom angestregten Gebrummel dreizehn kleiner Gestalten, die wie wild durcheinanderstanden.

„Moment“, kam der Jüngste zu einem Entschluss. Eine weitere kurze Pause. „Woher willst du das wissen?“, setzte er nach. Der Schotte versetzte ihm einen Stoß.

„Was soll das? Willst du ihn provozieren?“, zischte er dem Jüngsten ins Ohr. Laber-Ra-Barbar überlegte kurz.

„Wie heißt du?“, gab er die Frage schließlich zurück.

„Der Jüngste“, triumphierte der Jüngste. „Und du?“ Die Unterhaltung versprach, spannend zu werden, sodass sich die anderen in Zurückhaltung übten.

„Was machst du da?“, fragte der Wikinger entrüstet.

„Antworten suchen.“ Neugier und vieles, was er noch nicht mit Namen kannte (Wissensdurst, Verantwortung und der Hang zur Philosophie), setzten sich im Kopf des Jüngsten zusammen und halfen ihm, die Unterhaltung zu führen.

„Ich heiße Laber-Ra-barbar“, erwiderte der Geschichtenerzähler.

„Miaaaauuu“, schloss sich die Katze an.

„Aaaaaahhh!“ Schrecken betrat das Geschehen. „Schaaaambraaaaanze!“ Das gewaltige Untier hatten sie völlig vergessen.

„Keine Sorge“, unterbrach Laber-Ra-Barbar das Geschrei und warf das Tier zur Seite, das sich sogleich beleidigt abwandte. „Das ... äh ...“ Jetzt wurde es langsam knifflig. ‚Egal, Flucht nach vorn‘, dachte er sich. „Das ist eine Katze.“

„Katze?“

„Was?“

„Keine Sorge?“

„Hast du Wein?“ Die Fragen sollten in dieser Nacht nicht abreißen.

„Ähem, ja. Eine Katze. Aber das erkläre ich euch später. Mich interessieren jetzt viel wichtigere Fragen.“

„Genau!“

„Welche?“

„Was ist nun mit dem Wein?“, unterbrachen ihn gleich mehrere Stimmen.

„Was heißt das: Wir haben NOCH keine Namen?“, versuchte der Jüngste, das Verhör wieder aufzunehmen. Laber-Ra-Barbar schnürte es langsam die Kehle zu. Er war im Zuge seiner Geschichten schon häufiger in Erklärungsnöte geraten. Doch jetzt sollte es wirklich ernst werden. Diesmal sah er ernsthafte Schwierigkeiten auf sich zukommen und versuchte entsprechend, ihnen auszuweichen. Vergebens.

„Nun ... hmmm ... ich habe ... euch ... noch keine gegeben“, brachte er schließlich heraus. Laber-Ra-Barbar vergaß seine eigene Verwirrung. Er fühlte sich für die dreizehn Männchen plötzlich verantwortlich und verstaute seine eigenen Fragen in seinem Erinnerungsbewusstsein.

„Wir kommen von weit her“, log der Jüngste, unwissend, wie weit sie tatsächlich gegangen waren, „und suchen nach Antworten. Also: wieso solltest ausgerechnet du uns Namen geben? Das können wir auch schon alleine.“ Laber-Ra-Barbar wurde warm und kalt und lau gleichzeitig.

„Weil ...“ Warum um alles auf der See fiel ihm jetzt nichts Passendes ein?

„Weil ...“ Warum musste er ihnen überhaupt Rede und Antwort stehen?

„Weil?“, bohrte der Jüngste.

„Weil ...“ Und warum wog die Wahrheit so schwer?

*Im Übrigen ist Wahrheit in Wahrheit nicht grundsätzlich schwer. Zugegeben, sie ist oft schwer zu ertragen. Wie schwer sie wahrhaftig ist, hängt von demjenigen ab, der sie*

*für sich behält. Denn je länger jemand die Wahrheit für sich behält, desto heimischer fühlt sie sich und dann dauert es nicht lange, bis sich ihre gesamte Verwandtschaft eingestrichelt hat. Und genau das ist bei Geschichtenerzählern der Fall. Schließlich will jeder Zuhörer im Glauben gelassen werden, die reine Wahrheit und nichts als die Wahrheit vernommen zu haben. Und das war wahrlich schwer.*

Laber-Ra-Barbar stockte.

„Weil ...“ Er atmete noch einmal tief durch. Und noch einmal.

„Weil ich euch erfunden habe.“

Es war ausgesprochen. Es ward still.

*Das wäre eigentlich eine gute Stelle, um die Geschichte kurz zu unterbrechen und ihr eine dramaturgische Pause zuzuschreiben. So etwas unterstützt den Spannungsbogen. Man könnte die Zeit nutzen, um einen Milchkaffee aufzubereiten oder einen Marmorkuchen zu backen. Der Erzähler könnte überlegen, wie er den Spannungsbogen über den Höhepunkt spannt, um ihn anschließend zu einem stilvollen Ende zu führen. Die Zuhörer bzw. Zuleser würden sich in wilden Fantasien verzetteln, was nun passieren wird. Wird es wilde Diskussionen geben? Werden die armen kleinen Wichte Antworten erhalten? Oder werden sie paranoid? Wird es anschließend zu einer zünftigen Schlägerei kommen? Hat die Schambranze den katzenartigen Mundgeruch, der durch heimliches Naschen von Pökelfleisch ins Unerträgliche gesteigert wird? Gibt es Kambastermänner oder nicht? Hat der Erzähler sie noch alle oder nicht? Und was macht der Mond während der Mondfinsternis? Doch da der Erzähler selbst voller Spannung auf die nun folgenden Ereignisse wartet, treibt er seine Fantasie an. Schade – keine dramaturgische Pause an dieser Stelle.*

Immer noch Stille.

„Und?“, unterbrach der mit der Hakennase ihren Monolog.

„Hast du Wein?“ Offenbar war ihm noch nicht so recht bewusst, was Laber-Ra-Barbar soeben gestanden hatte.

„Wie kannst du jetzt an Wein denken?“, fragte der Jüngste verständnislos. „Es geht um unsere Existenz.“

„Eben.“

„Wie alt bin ich“, wandte sich der Jüngste an seinen 18 Mal größeren Gegenüber.

„Puuuuh.“ Laber-Ra-Barbar wurde langsam bewusst, wie lange die Nacht noch dauern würde.

„Na? Wie alt?“, bohrte der kleine Kambastermann weiter. „Und das ist erst der Anfang meiner Fragen“, fügte er in Gedanken hinzu.

„24 Stunden“, antwortete Laber-Ra-Barbar.

„Harharhar!“, prustete der Wikinger los. „24 Stunden! Hiar huuuuh harhar ... ha ...“

Er wurde leiser: „Har... tststs... 24 Stunden ...“

„Wie viel sind 24 Stunden?“, fügte er kleinlaut hinzu.

„Ein Tag genau.“

„HARHARHAR! ... der Jüngste ... HARHAR!“ Laut lachen machte einfach 4,7 Mal so viel Spaß. Der Meinung waren auch die anderen, die gerade dabei waren, sich an dem Gelächter zu beteiligen und Stille somit mühelos über Bord zu werfen.

„Ihr übrigens auch“, klärte Laber-Ra-Barbar das Knäuel aus schlechter Garderobe und schallendem Gelächter auf. Stille hatte sich offenbar an der Reling festklammern können, denn sie kehrte soeben zurück.

*Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass sogenannte Szenerieadditive wie etwa Unruhe, Stille, Aufregung, Freude oder Ratlosigkeit keineswegs ein rein innerphysisches Aufeinandertreffen von Emotionen und Absichten (vornehmlich der, etwas unternehmens zu müssen) darstellten. Sie waren durchaus auch außerhalb des menschlichen Körpers existent und gruppieren sich zu den unterschiedlichsten Atmosphäre-Sphären. In Summe bildeten sie also das, was man gemeinhin als Atmosphäre bezeichnet. Da nicht alle Szenerieadditive oder Atmosphäresphären zugleich aktiv sein können (das gäbe ein heilloses Durcheinander), arbeiten sie gewissermaßen im Schichtbetrieb. Aber lassen wir ruhig alle im Glauben, es handele sich schlicht um banale Gemütszustände.*

Nachdem sich Stille wieder unter die Lachenden gemischt hatte wurde es – still. Ganz schön still sogar. Langsam, aber sicher schien die Wahrheit durchzudringen, sodass Laber-Ra-Barbar eine leichte Erleichterung verspürte. Stattdessen legte sich Sorge auf sein Herz. Wie mochten sie jetzt reagieren?

„24 Stunden!“ Die dreizehn Stimmen schwollen zum Orkan. Erkenntnis hatte das Deck betreten. Und sie liebte dramatische Auftritte.

„Was heißt das: Wir sind alle nur 24 Stunden alt?“, fragte der Kambasterschotte.

„Er hat uns erfunden“, klärte ihn der Jüngste auf, den die Erkenntnis zuerst erreicht hatte. „Erfunden ...“

Laber-Ra-Barbar drehte sich wild von einer Seite zur anderen. Vielmehr sein Nachtwachenbewusstsein. Später würde er sich daran erinnern, dass ihm niemals zuvor ein Traum so real erschienen war. Die übrigen Matrosen schnarchten laut. Nur die Kambastermänner waren hellwach und versuchten zu verstehen, was ihnen der 1,72 große Geschichtenerzähler Laber-Ra-Barbar zu erklären versuchte. Es erschien ihm wirklich wirklich.

„Also noch mal“, fasste er zusammen. „Ich habe den anderen eine Geschichte erzählt. Wie wir das so oft machen, wenn wir abends ausruhen. Eine Geschichte

über euch. Wie ihr gestern Abend zwischen den umherlaufenden Matrosen an Bord gestiegen seid. Wie ihr auf der Suche nach Wein gewesen seid. Wie ihr einer Schambranze begegnet seid – also Mr Marter.“

„Einer Katze“, versuchte der Jüngste zu verstehen.

„Genau. Einer Katze. Und anschließend habe ich ihnen erzählt, dass ihr in einer der flachen Holztruhen da drüben auf Deck untergekrochen seid, um zu ruhen.“

„Das haben wir alles genauso erlebt, wie du es gerade erzählt hast“, staunte der mit dem Wikingerhelm.

„Weil er uns erfunden hat. Dösbaddel“, wies ihn der mit den Brillen zurecht, der mittlerweile verstanden hatte, worum es ging.

„Also existieren wir genau genommen gar nicht?“ Die Frage des Jüngsten fuhr Laber-Ra-Barbar durch Mark, über die Milz und Bein und gab Stille wieder einmal die Chance, sich ins Rampenlicht zu drängen.

„Das habe ich auch gedacht“, murmelte er.

„Wie kommt es, dass wir dann hier sind?“

„Das habe ich mich auch gerade gefragt.“

„Und?“

„Eigentlich schlafe ich gerade.“

„Primal Er schläft!“, tönte der Schotte. „Na dann träum schön!“

Wenn er gewusst hätte, wie nah er der Wahrheit damit gekommen war.